

Die Erwartung des Reiches Gottes mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus : dargestellt im Anschluss an Blumhardt : II. Teil

Autor(en): **Lejeune, Robert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **26 (1932)**

Heft 12

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-136313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mit allem unförm persönlichen Anliegen, mit unserer eigenen Sorge, Mühsal, Hoffnung, felig — felig in Dir. Nun find wir von der Magie der Menschen zu der Kraft aus Dir vorgedrungen. Und nun bricht uns Weihnachten an.“

Leonhard Ragaz.

Die Erwartung des Reiches Gottes mit besonderer Beziehung auf den Sozialismus.¹⁾

Dargestellt im Anschluß an Blumhardt.

II. Teil.

Wenn derart bereits im Leben des Vaters Blumhardt das zum Durchbruch gekommen ist, was die tiefste Grundlage der religiös-sozialen Bewegung bildet, so findet sich bei ihm freilich noch nichts von jener besonderen Haltung des religiösen Sozialismus, insbesondere von jener sehr konkreten Einstellung zu gewissen Erscheinungen unserer Zeit, die diesem nach außen hin das Gepräge gibt und die ihm auch seinen bei allem Ungenügen doch nicht zufälligen Namen eingetragen hat. Umso bedeutamer ist es deshalb, daß die Möttlinger- und Boller-Geschichte selbst noch durch den Sohn Blumhardt weiter geführt wurde bis zu jenem Punkte, der als der eigentliche Ansatzpunkt des religiösen Sozialismus erscheinen mag. Und es sei nochmals betont, daß der Sohn Blumhardt nach seinen eigenen Worten auch dort „auf Grund der Prinzipien des Lebens seines Vaters die Wirksamkeit in Bad Boll fortgesetzt hat“, wo er von dieser Grundlage aus „weitergehende Konsequenzen gezogen hat“.

Daß die Möttlinger- und Boller-Geschichte derart eine lebendige Fortführung finde und daß es so zu einer fortlaufenden Geschichte komme, das war das große Anliegen des Sohnes *Christoph Blumhardt*, den noch der sterbende Vater in Erwartung solcher Fortführung gesegnet hatte mit den bezeichnenden Worten: „Ich segne dich zum Siegen.“ Es stand ihm klar vor Augen, daß die Gottesgeschichte, die in Möttlingen und Bad Boll begonnen hatte, nicht ihr Ende finden dürfe mit dem Tode seines Vaters, daß dieser mit all seinen Erfahrungen nicht einfach zu einer historischen — und sei es auch kirchenhistorischen — Größe werden dürfe. So sprach er es denn gerade beim Begräbnis seines Vaters aus: „Wir sind im Laufe der Jahre Zeugen geworden von wunderbaren Erweisungen Gottes unter uns, die alle immer wieder auf das hinaus liefen: Jesus ist Sieger! Diesen Siegesheiland brauchen wir auch ferner und müssen ihn haben und werden ihn haben. Nehmet von dem Grab des lieben Vaters den Eindruck und die gewisse Zuversicht mit fort: Jesus ist Sieger!“ Und in jener ganzen schweren Zeit nach dem Tode des Vaters betont er

¹⁾ Vgl. No. II.

immer wieder: „Es soll nicht so sein, daß wir jetzt eigentlich am Boden liegen. Wir dürfen nicht tun, wie wenn der Heiland für uns tot wäre, so schwach und arm wir uns auch vorkommen. Der erhöhte Jesus Christus *lebt* und lebt für uns wie für die Väter, und wir werden's noch erfahren. Je mächtiger und mutiger wir im Gefühl der Majestät Jesu Christi stehen, desto mehr geht's mit uns vorwärts. Wir müssen in Wahrheit Siegesleute bleiben, weil wir etwas erfahren haben von der Majestät Jesu Christi, daß *er* es ist, der lebt, und mit ihm die Getreuen hüben und drüben. Die Sache des Herrn muß siegreich fortgeführt werden!“ „Da kann man doch nicht sagen: ‚Jetzt ist es aus!‘ — nein, *der* Mann stirbt nicht, — das heißt: wenn *wir* fortmachen!“ Und tatsächlich bedeutete der Tod des Vaters nicht das Ende der Möttlinger- und Boller-Geschichte, und gerade in solcher Unabhängigkeit von der Person ihres ersten Trägers erwies diese Geschichte ihren eigentlichen Ursprung und Charakter. Darin, daß er das Werk seines Vaters weiterführen durfte, sah denn auch der Sohn Blumhardt mit Recht eine Kundgebung desselben Siegeshelden, der sich im Leben seines Vaters so machtvoll bekundet hatte. „Deswegen freue ich mich auch kindlich, daß es mir armen Tropfen gelungen ist, diese Sache fortsetzen zu dürfen. Das ist mir das größte Wunder, denn alle Verhältnisse standen dem entgegen. Das ist nicht mein Verdienst, denn ich war von Hause aus ganz unfähig dazu. Aber *eines* habe ich gehabt, ich habe gedacht: auf *das* kann es nicht ankommen, was *ich* bin, wenn der Heiland eingreift.“ „Ist nicht das Reich Gottes mehr als der Mann, der ihm dient? Damals schenkte mir Gott die Kraft, allen Meinungen gegenüber, jetzt sei es aus mit Möttlingen und Bad Boll, mit Freudigkeit und Lebendigkeit zu tun, als ob gar nichts geändert wäre.“

In dieser Haltung Blumhardts liegt auch ein bedeutamer Wink für uns. Wenn wir auch bei unserer Besinnung auf die Grundlagen der religiös-sozialen Bewegung bewußt bei Blumhardt anknüpfen, so kann es sich doch keineswegs um eine „Festlegung“ auf Blumhardt oder gar um einen „Blumhardt-Kultus“ handeln, wie da und dort in unseren Reihen befürchtet wurde. Wir weisen mit solchem Nachdruck auf das hin, was im Leben Blumhardts geschehen ist, nicht um vor Blumhardt bewundernd stehen zu bleiben, sondern um auf dem Wege, der hier geöffnet wurde, weiter zu gehen, um aus der von Blumhardt erschlossenen Wahrheit zu *leben*. Wie die Reformation gerade damit zum Stillstand gekommen ist, statt in lebendiger Fortführung erst recht ihren vollen Sinn zu entfalten, daß es „Reformierte“ gab — Menschen, die sich mit ihrer Anhängerschaft an die Reformatoren schon für „reformiert“ hielten —, so kann es im Grunde auch keine „Blumhardtianer“ geben. Blumhardt selber hat sich auch mit heiliger Leidenschaft gegen alle solchen Tendenzen gewehrt: „Ich habe mein Möglichstes getan vor Gottes Angesicht, daß

es keine Boller gebe.“ Es gibt Blumhardt gegenüber eigentlich nur *ein* Verständnis und *eine* Treue: leben im Glauben an Gott und in der Erwartung seines Reiches und sich führen lassen in jener lebendigen Geschichte, die Gott unter uns Menschen haben will.¹⁾

Ist so für uns schon die bloße Tatsache einer Fortsetzung und lebendigen Weiterführung der alten Möttlinger- und Boller-Geschichte von großer Bedeutung, so erhält für uns nun aber auch die konkrete Gestaltung dieser Weiterführung durch den Sohn Blumhardt ihre besondere Wichtigkeit. Gerade weil Blumhardt stets achtete auf das Reden und Tun Gottes in unserer Zeit und immer lebendig und beweglich blieb für das, was Gott mit uns Menschen vorhat, drum hat er sich nie in irgend einem Geleise festgefahren und ist nie an einer erreichten Station stehen geblieben, sondern wurde durch immer neue Worte Gottes vorwärts geführt. Sein eigenes Leben ist eine fortlaufende Geschichte, die ihn immer wieder neue Wahrheiten erkennen und vertreten ließ; und weil solches Neue nie irgendwelcher Eigenwilligkeit und Willkür entsprang, sondern ihm in seinem Horchen auf das Reden Gottes und seinem Gehorchen gegenüber dem vernommenen Worte Gottes geschenkt wurde, drum sind darin immer Wahrheiten des Reiches Gottes lebendig geworden, die ihre Bedeutung für die Gemeinde Christi behalten, auch wenn sie in Blumhardts Leben späterhin wieder zurücktraten. Denn wenn auch verschiedene solcher Wahrheiten in seinem Leben hervorgetreten sind und demselben auf weite Strecken hin das Gepräge gegeben haben, so können wir zwar mit Recht von verschiedenen Perioden im Leben Blumhardts reden, niemals aber von bloßen Episoden, die durch die nachfolgenden überholt und wieder preisgegeben würden. Solche Wahrheiten mögen — wie im Leben Blumhardts, so auch in der Geschichte des Reiches Gottes — ihre besonderen Zeiten haben und denen, die die Zeichen der Zeit verstehen, den besonderen Willen Gottes für diese Zeiten kundtun — sie alle gehören doch mit zu der *einen* Wahrheit des Reiches Gottes, wie sie auch bei Blumhardt selbst irgendwie noch weiter mitschwingen, nachdem sie ihre besondere Zeit gehabt haben, und bis zuletzt immer wieder aufs neue anklingen.²⁾

¹⁾ Dieser Wahrheit hat auch *Ragaz*, der die religiös-soziale Bewegung am nachdrücklichsten mit Blumhardt verbindet, schon im Titel seines Blumhardt-Buches Ausdruck geben wollen: „Der Kampf um das Reich Gottes in Blumhardt, Vater und Sohn — und weiter!“ Gerade in seiner da und dort schon empfundenen Umständlichkeit weist dieser Titel auf das Entscheidende unserer Orientierung an Blumhardt hin: daß *der Kampf um das Reich Gottes*, der in den beiden Blumhardt so gewaltig eingesetzt hat, *weitergeführt* werde.

²⁾ In den von mir herausgegebenen Predigten, Andachten und Schriften Christoph Blumhardts entsprechen die vier Bände den vier Perioden, die sich in Blumhardts Leben und Wirken deutlich unterscheiden lassen. Die Verkündigung Blumhardts hat in jeder dieser Perioden ihr besonderes Gepräge, wie es schon die vier Titel: „Jesus ist Sieger!“ — „Sterbet, so wird Jesus leben!“ — „Ihr Menschen seid Gottes!“ — „Gottes Reich kommt!“ andeuten möchten.

Jahrelang hatte Blumhardt unter sichtbarem Segen das Werk seines Vaters fortgesetzt und dabei immer neu die Wahrheit des alten Möttlinger Rufes „Jesus ist Sieger!“ erfahren dürfen, als er durch allerlei Erfahrungen zu der Gewißheit kam, daß er nicht mehr in der bisherigen Weise weiterwirken dürfe. „Der liebe Gott hat uns bisher segnen wollen auf einem Boden, wo auch viel Zeitliches und Unrichtiges wachsen konnte; er hat uns Verheißung gegeben in Hülle und Fülle. Aber nun muß alles doch wieder durchs Feuer, und wir müssen es in den Tod geben; denn auf dem Boden des Fleisches, auf dem wir bis jetzt noch stehen — neben dem, daß der Geist uns treibt —, kann die Erfüllung nicht werden. So werde ich darauf hingewiesen: ‚Laß dein bisheriges Wesen fahren! Harre der Erfüllung der Verheißung nicht auf *deinem* Boden, wo viel Fleisch gewachsen ist, sondern auf einem neuen Boden, den der Heiland in Menschen schafft, die sich ihm ergeben.‘ Wir müssen sterben, damit Jesus in uns lebe, und wenn ihn nichts Eigenes von uns Menschen mehr hindert, daß er ganz sein Wesen in uns haben und Gottes Gerechtigkeit entfalten kann, dann kann Gott die Verheißung in Erfüllung bringen. Es könnte schnell alles fruchtbringend werden, wenn wir nur wollten alle miteinander in der ganzen Welt nicht unsere Christlichkeiten verehren und mit krampfhaftem Eifer die verschiedenen Genüsse, die daraus erwachsen, uns anzueignen bestrebt wären, wenn wir vielmehr miteinander alles das Gott opferten, im Gefühl der Armut und Schwachheit und in der Einsicht, daß alles nichts nützt, wenn nicht Jesus zum Leben kommt bei uns. Seinem Leben aber müssen *wir* Raum schaffen, dadurch, daß wir sterben mit unserem christlichen Fleisch und Fleischgebilde und im Geist nicht mehr dieses suchen und im Eifer um dieses aufgehen, sondern daß wir das *Reich Gottes* suchen und seine Gerechtigkeit.“ Und einige Jahre später hat er rückschauend diese Wendung in seinem Leben mit den Worten gekennzeichnet: „Die Gesundmachungen in Möttlingen waren ganz natürlich und verständlich, — heute sind wir aber weiter, und wer darin sitzen bleibt, weiß gar nicht, wo er ist. Am Anfang mußten Zeichen gegeben werden, eine Posaune Gottes mußte laut werden, aber die sollte nicht ewig trompeten, die mußte dann schweigen, — andere Trompeten sind wichtiger geworden in der Welt. Nicht als ob es Gott nicht ein kleines wäre, Kranke gesund zu machen — es geschieht mehr als je, aber ganz in der Stille —, aber es soll nicht verkündet werden, wie wenn das Reich Gottes darin bestünde, daß Kranke gesund werden. Sauber werden ist wichtiger als gesund werden, ein Herz kriegen für die Sache Gottes, daß man nicht so in die Welt hinein gebannt ist, sondern sich rühren kann für das Reich Gottes! Das ist die zweite Posaune gewesen: die Posaune des Sichlosreißen von der hergekommenen Christentumsart.“

Solch ein „Sichlosreißen von der hergekommenen Christentums-

art“ ist tatsächlich der Sinn jener neuen Parole, die Blumhardt ins Herz gegeben wurde und die er immer wieder seiner Gemeinde zurief: „*Sterbet, so wird Jesus leben!*“ Dem alten Bollerlied gab er die bezeichnende Wendung: „Jesus ist der Siegesheld, der auch *unser Fleisch besieget!*“ und deutete damit den Frontwechsel an, der sich vollzogen hat: nicht mehr jene Obrigkeit der Finsternis, mit der der Vater den Kampf aufgenommen und über die er entscheidende Siege errungen hatte, galt als der eigentliche Feind, der dem Reiche Gottes im Wege steht, sondern der Mensch selbst, der Mensch in seinem der Wahrheit Gottes entgegentrebenden „Fleisch“. Gegen alles Selbstfüchtige und Eigenliebige in der Haltung des Menschen und gerade des frommen Menschen richtete sich Blumhardts neuer Kampf. Zunächst wendet er sich gegen diejenigen, die den Sinn der Möttlinger Geschichte lediglich in den Krankenheilungen sahen und auch jetzt in Bad Boll nur ihre Gesundheit suchten, aber nicht nach dem Reiche Gottes fragten. „*Gottes Ehre* ist es, die wir jetzt an uns befördern müssen, und da darf nicht unser eigenes Wohlsein im Vordergrund stehen, sondern der einzige Wunsch, daß nur *Gott* zu seinem Wohlsein, zu seinem Recht auf Erden komme, und sein Reich erst einmal Boden gewinne an uns und unserem Leben, ehe wir wollen alles Gute genießen durch die wunderbare Hand unseres Heilandes Jesu Christi.“ Losgerissen hat sich aber Blumhardt überhaupt von jenem ganzen Christentum, das immer nur Gottes Gnade für sich haben will und ob dem eigenen Seligwerden den verheißenen Sieg Gottes über alle Welt aus dem Auge verliert. Auch dort, wo der Mensch sich gar geistlich gebärdet, sieht Blumhardt „christliches Fleisch“, das sich selber sucht: „Man hupft nur so daher in seligen Gefühlen und alles ruft: ‚O wie selig!‘ Da ist man ganz auf den Mund geschlagen vor diesen hupfenden seligen Leuten. Die sind selig? Ich nicht! Solange die Welt strotzt von Sünde und man nicht weiß, das Reich Gottes durchzubringen, ohne sich den Kopf zu zerfchellen, da Gottes Name gelästert wird, auch gute Menschen keinen Eifer haben für Gott — da sind alle glückselig? Diesen christlichen Faulenzern möchte man mit größtem Ernst zurufen: Eins ist not! Wen suchst du: *dich* oder *Gott*? Deine Sache oder die Sache des Herrn?“ Jene pietistische Frömmigkeit, von der der Vater Blumhardt hergekommen war, wird jetzt vom Sohne vollends abgestreift, und alle Wärme und Hingabe, deren der Pietismus fähig war, gilt nun ganz jenem großen Anliegen des Reichsgebetes: „*Dein* Name werde geheiligt! *Dein* Reich komme! *Dein* Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ — wie auch Blumhardt mit diesen drei Bitten so manches Gebet geschlossen hat. Zu den „christlichen Fleischesgebilden“ rechnete Blumhardt aber auch die Kirche, die für sich den Eifer und die Hingabe beansprucht, die doch einzig Gott und seinem Reiche zukommt. Bedeutete schon die Ueberfiedelung des Vaters Blumhardt von Möttlingen nach Bad Boll einen

eigentlichen Auszug aus der Kirche, die sich als zu eng erwiesen hatte für das Zeugnis dieses Mannes von Gott und seinem Reiche, so wird auch hier der Sohn auf diesem Wege weiter geführt. „Unsere Geschichten müssen aufhören, daß Gott was Sauberes schafft von oben her, — in unserer Unsauberkeit besteht nichts!“ „Da fährt man mit seinem eigenfinnigen Kopf immer in den gleichen Geleisen herum, wo man doch merken könnte, daß Gott *andere* Wege gehen will. Das könnte doch einmal sehr verhängnisvoll werden, und da darf man nicht sagen: ‚Gott ist immer wieder barmherzig, er wird seine Kirche immer wieder erhalten‘ — ja, holla! ich möchte die Stelle in der Bibel lesen, die einer menschlichen Kirche eine ewige Dauer verheißt. Nach der Kirche fragt Gott nichts, wenn sie nichts mehr dient. Wir haben keine Garantie dafür, daß man uns die Sache Gottes ewig in der Hand läßt.“

Wenn Blumhardt sich derart von der hergekommenen Christentumsart losriß und auch von seiner Person und seinem Hause allen kirchlichen Charakter abstreifte, so war der Sinn dessen aber nicht etwa eine Entleerung des Lebens von göttlichem Geiste, sondern vielmehr eine Durchdringung des Lebens mit demselben. Er machte unbittlich Ernst mit dem Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige zufallen.“ Alles besondere religiöse Wesen trat bei ihm zurück, aber das Reich Gottes trat gerade dadurch, daß es von aller religiösen und kirchlichen Beschränkung gelöst wurde, erst recht hervor und zeigte in solch freier Weltlichkeit erst recht seine Bedeutung für die Welt. Blumhardt selber aber fand dabei jene Freiheit, deren er bedurfte, um die neue Parole zu verstehen, die ihm nunmehr gegeben werden sollte und die ihn selber mit seiner Erwartung des Reiches Gottes in die Welt hineinführte, in der ja das Reich Gottes noch zum Durchbruch und Siege kommen soll.

In diesem ganzen Kampfe Blumhardts gegen die hergekommene Christentumsart ist eine Wahrheit hervorgetreten, die ihren ungeheuren Ernst gerade unserem Geschlecht enthüllt. Was wir in unserer Zeit an Gefahr, ja an äußerster Bedrohung bis zum Untergang über dieses Christentum hereinbrechen sehen, das hat ja seine tiefste Ursache eben darin, daß diese Wahrheit verkannt und mißachtet wurde. Weil das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das dem Christentum allein Wert und Bedeutung geben kann, nicht gesucht und in der Welt nicht vertreten worden ist, darum erscheint jetzt das Christentum der Welt und insbesondere denen, die in der Welt Leid tragen und nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, als etwas Wertloses und Bedeutungsloses. Und weil man ob lauter Religion und Kirche das Reich Gottes aus dem Auge verlor, die Welt aber sich selbst überließ und allen gottwidrigen Mächten preisgab, darum wird nun auch diese Religion und Kirche in das Verderben der Welt hineingerissen.

Doch will ich dieser Wahrheit nicht näher nachgehen, da das ganze hier angedeutete Problem ja von anderer Seite noch eingehend behandelt werden soll.¹⁾

*

„Jetzt gilt es, die dritte Posaune zu vernehmen. Die Posaune, die heute in der Luft liegt, heißt: ‚Trage die Liebe Gottes im Herzen!‘ Damit kommen wir weiter als mit allem Christentum. Heute heißt es: Hinaus in die *Welt*! Achte auf die Posaune, die in der Welt tönt, — das ist fromm!“ Mit solchen Worten kündete Blumhardt den Seinen die neue Wendung in seinem Leben an. Bedeutete schon jenes „Sterben“, mit dem sich Blumhardt vom alten Christentum losriß, gleichsam eine Verweltlichung des Göttlichen — diesen Ausdruck in jenem tiefen Sinn verstanden, der dem ganzen Evangelium mit seiner Botschaft vom *Himmelreich*, das zur *Erde* kommt, vom *Wort*, das *Fleisch* geworden ist, zugrunde liegt —, so wird Blumhardt nun vollends in die *Welt* hineingeführt. Trat in der unmittelbar vorausgegangenen Zeit mehr das Negative hervor, seine Kampfesstellung gegenüber der hergekommenen Christenumsart, so kommt jetzt der positive Sinn jenes Kampfes zu reinem und starkem Ausdruck. Die *Liebe Gottes zur Welt*, das ist die große Wahrheit, die ihm geschenkt worden war und in deren Verkündigung und Vertretung er seine neue und eigentliche Berufung fand. „Also hat Gott die Welt geliebt! — so oft du etwas von Gott empfindest, mußt du fühlen: Also hat Gott die Welt geliebt!“ Und wie sich diese Liebe Gottes zur Welt darin geoffenbart hat, „daß er seinen eingebornen Sohn gab“, so bleibt dieser Christus, der ins Fleisch gekommen ist und im Fleisch sein Leben entfaltet hat, das Unterpfand dieser Liebe Gottes. Als ein Zeuge dieses „*Christus im Fleisch*“ tritt Blumhardt ein für die Welt: „Jesus ist geboren, und darum sind alle Kreaturen geliebt.“ „So steht die Sache, daß du, Mensch, nicht mehr verloren bist; so hat Gott die Welt geliebt, daß das ewige Leben da hinein kann.“ An dieser Tatsache vermag kein Unglaube und keine Sünde dieser Welt etwas zu ändern, denn „nicht daß wir Gott lieben, sondern daß er uns liebt, das ist der Grund unseres Heils.“ Blumhardts Glaube an den Menschen hat drum nichts zu tun mit jener naiv-optimistischen Einschätzung des Menschen, die die tatsächliche Lage des Menschen gar nicht erkennt, seine Verlorenheit nicht sieht und die Sünde nicht ernst nimmt, — nicht weil der Mensch bei aller Schwachheit immerhin allerlei Gutes aufweisen kann, nicht um seiner Gerechtigkeit und Tugend willen glaubt Blumhardt an den Menschen, sondern ganz ein-

¹⁾ Ich verweise auf den Vortrag über Religion, Christentum, Dogma, Theologie, Bibel, Kirche — mit besonderer Berücksichtigung des Gottlosenproblems, den Ragaz an derselben Konferenz gehalten hat und der inzwischen bereits in den „Neuen Wegen“ veröffentlicht worden ist.

fach deshalb, weil Gott an ihn glaubt und ihn in all seiner Verlorenheit nicht aufgibt. Es ist gerade der gefallene, der fündige Mensch, dem Blumhardt die Liebe Gottes verkündet: „Da wo die Sünder sind, da ist die Liebe Gottes.“ „In die Realität der Sünde stellt sich Jesus hinein, in die Realität unserer Verlumptheit, gar nicht in die Tugenden, die wir haben, — die sieht er gar nicht als real an; er sieht uns real an auf das hin, was wir trotz unserer Verlumptheit von Gott aus sind.“ „Was fragen wir nach der Sünde, wenn uns das Evangelium gepredigt wird von *dem* Jesus, der von Gott gesandt ist ins Fleisch, damit das Leben Gottes im Menschen herausgerettet werde vom Betrug der Sünde und des Todes. Es ist ja lauter Betrug, was Sünde heißt und was Tod heißt, aber wahr, ewig wahr ist der Mensch und die Kreatur Gottes!“ Durch alle Verderbnis hindurch sieht Blumhardt eben in der Welt doch die Schöpfung Gottes und bei aller Entartung im Menschen das Kind Gottes; darum gibt er niemanden preis, sondern verkündet es allen, auch den verkommensten Menschen: „*Ihr Menschen seid Gottes!*“ „Ob ihr noch gottlos seid oder schon fromm, in Gericht oder in Gnade, in Seligkeit oder Verdammnis — Gottes seid ihr!“ „Du Mensch, höre: Du bist Gottes, — keine Hölle hat ein Recht an dich! Die größte Sünde ist es, wenn du deine Persönlichkeit degradierst, denn du bist Gottes, sage ich dir!“ Freudig bekennt er sich zu dem „Allerweltchristentum“, das man schon seinem Vater vorgeworfen hatte: „Ja, ich will es gerne bezeugen: Von meinem Vater her datiert ein Allerweltchristentum, ein Christentum, das alle Welt lieb hat, das die Sünder gerade so lieb hat wie die Gerechten.“

„Die Liebe Gottes ist der Schlüssel in die Welt“, — so hat Blumhardt in jenen Tagen der neuen Wendung auf ein Blatt geschrieben, und ihm selber hat auch diese Liebe Gottes die Welt gleichsam geöffnet. In der *Welt*, nicht in irgendwelchen Religiositäten, Geistlichkeiten, Kirchlichkeiten sucht er das Reich Gottes, denn in der Wirklichkeit dieser Welt soll es zum Durchbruch kommen. „Heute muß man ein Gottesmann sein in der Welt, — wer das nicht versteht, hört die Stimme des Herrn nicht, die schon so lange schreit.“ „Jetzt handelt es sich nicht mehr um Konfessionen und Glaubensbekenntnisse und Kirchen, — *die* Zeit ist vorüber! Es sei ferne von mir, irgendwie Umstürzler zu sein, aber es sind nur noch Ruinen!“ Das Weltweite und Weltgroße des Reiches Gottes hat sich ihm aufgetan: „Das Reich Gottes nimmt heute kolossale Dimensionen an; aus der Stubenecke sind wir hinaus, aus den Separationen geht es heraus, — heute wird es weltgroß. Das Reich Gottes kommt auf die Gasse, dort wo die Aermsten sind, die Verstoßensten, die Elendesten, dort kommt das Reich Gottes hin. Es dehnt sich aus in die Himmel und in die Hölle und zu allen Völkern.“ Zu jenem Realismus, der Gott und sein Reich real nimmt, kommt bei Blumhardt jener andere Realismus

hinzu, der sich mit solchem Glauben an Gott mitten in die Realität dieser Welt stellt und diesen Glauben auf diese Welt bezieht. Und wie gerade dort, wo man meint, Gott abseits der Welt und ihren Realitäten in sogenannter „reiner Religion“, im geheiligten, gegen die Welt sorgsam abgegrenzten Bezirk eines Tempels oder einer Kirche dienen zu können und ihn in einer „reinen Lehre“ oder in einer allem Weltlichen abgewandten Geistigkeit zu finden, — wie gerade dort Gott unwirklich wird und seine Wahrheit sich vor lauter Geistigkeit verflüchtigt, so läßt Gott seine Wahrheit, seinen Willen, sein Reich dort wirklich werden, wo man ihn sucht inmitten der Wirklichkeit dieser Zeit und Welt. Wirkliche Erkenntnis Gottes gibt es eben nur dort, wo man drinsteht im lebendigen Geschehen, wo man leidet unter der Not der Zeit und bewegt wird von der Hoffnung, die den Menschen in diese Not hinein gegeben wird, wo man teilnimmt am Ringen um die Hilfe und aufmerkt auf die Forderung der Stunde. Nur in solcher Verbindung mit der Wirklichkeit wird das Wort Gottes lebendig, während es ohne solche Hinwendung zur aktuellen Geschichte höchstens eine unfruchtbare Schriftgelehrsamkeit und Dogmatik hervorbringt.

Und Blumhardt durfte tatsächlich etwas schauen vom Reiche Gottes in der Welt: gerade in der Welt erblickte er etwas, das dem Reiche Gottes entgegenkam. Selbst den Errungenschaften der Menschen in ihrer Wissenschaft und Technik vermag er einen tieferen Sinn abzugewinnen, und er scheut sich nicht, den Fortschrittsgedanken, der in der Welt lebt, recht positiv zu werten, wofür er sich freilich heute den Vorwurf der Theologen gefallen lassen muß, daß er darin „einfach dem Zeitgeist verfällt“.¹⁾ Mit innerster Anteilnahme verfolgt er das Weltgeschehen und sieht auch hinter den menschlichen Bemühungen um eine neue Gestaltung des Völkerlebens ein Schaffen Gottes; denn entgegen jener Theologenart, alles Menschliche um seiner Relativität willen zu „vernütigen“, mißt er auch diesem Relativen eine Bedeutung für die Sache Gottes bei. Weitab von der für die heutigen Theologen so bezeichnenden Geringschätzung alles Pazifismus verfolgt er mit besonderer Aufmerksamkeit das Erwachen eines neuen Friedensgeistes und steht nicht an, das Friedensmanifest des russischen Zaren mit einer „Anwesenheit des Friedenskönigs“ in Verbindung zu bringen und von ihm zu bezeugen: „So was kommt von Gott!“ Er, der nach seinen eigenen Worten „vom Jahre 1870 an bei jedem Weltereignis mitgemacht hat vor Gott“, sieht auch in der ersten Haager Konferenz ein Geschehnis von großem Verheißungswert. Dieses „internationale Reden Gottes“ ist ihm auch eine Offenbarung Gottes, und drum schmerzt ihn die Verständnislosigkeit, die gerade die christlichen Kreise dafür bekunden. „Wir können doch in unserer Zeit ein wenig Mut fassen, denn

¹⁾ Georg Merz in „Zwischen den Zeiten“.

wir merken doch, daß der Sinn Jesu Christi über die Völker geht in gegenwärtiger Zeit. Es ist ein Jesus-Regiment da zur Ehre Gottes. Und ich bitte euch: Spottet nicht! Wie viele Leute werden beten, wenn im Januar der Friedenskongreß zusammentreten soll? Ich sage es euch, ich bin sehr verwundet von unseren christlichen Zeitungen, die nichts als Spott haben über das Wort des Zaren. Zu was sind wir denn Christen? „Friede!“ ist gesagt und Friede kommt bloß von Gott. Du Mensch mußt aber dafür beten, und wenn du nicht dafür betest, so bist du ein Satan! Spottet nur — ihr spottet über den Heiland! Darum tut Buße und glaubet an das Evangelium! Gott gebe, daß wir es tun dürfen und daß wir mit feinem, zartem Sinn die heutige Zeit betrachten und die Zeichen der Zeit merken.“

Als bedeutsamstes Zeichen der Zeit erscheint nun aber Blumhardt immer mehr die *soziale Bewegung*, die ihm geradezu zu einer „Prophetenstimme aus der Welt“ wird. Hinter der ganzen Unruhe und Gärung unserer Zeit spürt er die Sehnsucht nach Gott, und wo die Menschen sich mühen um eine Besserstellung ihres Lebens, ja wo sie leidenschaftlich schreien nach Befreiung vom Druck ihrer Verhältnisse und eine neue Ordnung fordern, da hört er den Ruf nach dem Reich Gottes heraus. „Heute braust es in der ganzen Welt, denn die Welt sucht einen Herrn; ohne daß sie es weiß, sucht sie ihren Christus. Wenn die Kinder Gottes nicht schreien, so müssen die Steine schreien, — es *muß*, es *muß* rütteln, damit Christus irgendwo in die Welt hinein kann.“ Gerade als der, dem das Reich Gottes das eine große Anliegen ist, muß Blumhardt dem Ruf nach einer neuen Welt, in welcher der Mensch zu seinem Rechte kommt, beipflichten, und mag dieser Ruf noch so rauh ertönen, ja gottlos sich geben, so liegt in ihm doch eine realere Gotteswahrheit, als in allem religiösen und geistlichen Wesen. „Wie kannst du hoch und religiös sein, wenn du gut issest und nicht an deine Nebenmenschen denkst, die im Hunger sind? Heute *mußt* du dran denken, und es ist ein Gottesdienst, wenn Menschen aufstehen und sagen: „Ich will auch leben!“ Gerade die sogenannten gottlosen Menschen schaffen und arbeiten oft im Weinberg, — sie sind nicht kirchlich und tun, als ob sie keine Religion hätten, aber ist das keine Religion und nicht gebetet, wenn man sich darum müht, daß der Mensch zu seinem Rechte kommt?“ Mehrmals wendet er das Gleichnis von den beiden Söhnen auf die Sozialisten an: sie gleichen dem einen Sohn mit seinem barschen „Ich tu’s nicht!“ — aber sie besorgen doch, was Christus will; „sie schwatzen nicht von Gott, aber sie handeln religiös.“ „Die Sozialdemokraten studieren auf ein Friedensreich — sie studieren Theologie! denn der Friede ist ein Stück Gottes.“

Durch alle Weltlichkeit hindurch sieht so Blumhardt im Sozialismus eine Gottes-Wahrheit, und auch die Unkirchlichkeit und selbst Religionslosigkeit der Sozialdemokraten konnte ihn nicht abhalten,

dieser Bewegung eine große Bedeutung für das Reich Gottes zuzuschreiben. Und gerade das gehört mit zum Prophetischen dieses Mannes, daß er Gott auch bei den sogenannten Gottlosen sah und das Schaffen Gottes auch dort erkannte, wo Gott gleichsam „incognito“ auftritt. Unverständlich und ärgerlich für die Frommen, die ein solches Incognito nicht gelten lassen, sondern Gott mit seinem Tun auf den engen Bezirk ihrer frommen Welt beschränken möchten, zeugt doch dieses Bekenntnis Blumhardts von jenem biblischen Geist, der einst einen Jesaja in den Assyriern die Zuchtrute Gottes oder einen Deuterojesaja in Cyrus den gottgesandten Befreier erkennen ließ. Es gehört ja wohl mit zum Wesen der „Religion“, daß sie sich Gott — sein eigenes Handeln wie auch den Dienst, der ihm erwiesen wird — nie anders denn „religiös“ denken kann, während das Reich Gottes in weltlichen Formen hervortritt und sich gerne weltlicher Menschen bedient. Darum wird das Reich Gottes gerade den „Religiösen“ so leicht zum Aergernis, während umgekehrt alles religiöse Wesen den Kindern und Knechten Gottes fremd bleibt. Blumhardt selber, der in freier Weltlichkeit die Wahrheit des Reiches Gottes vertrat und seiner Sache diente, ist darum gerade von den Theologen und Kirchenleuten nicht verstanden worden und muß sich auch heute wieder von den Theologen seine „säkulare Religion“ vorwerfen lassen.¹⁾

Die Gottesstimme, die Blumhardt aus dem Sozialismus heraus hörte, war zunächst eine Stimme des *Gerichtes*. „Die sozialistische Bewegung ist wie ein Feuerzeichen am Himmel, welches Gericht ankündigt. Und wenn die christliche Gesellschaft sich einem Gericht gegenüber sieht, so möge sie nicht trotzen, sondern sich besinnen, was ihr von Wahrheit entgegentritt.“ Es liegt im Aufkommen des Sozialismus vor allem einmal ein Bußruf an die Christenheit, und es war ganz im Sinne Blumhardts, wenn die religiös-soziale Bewegung mit größtem Nachdruck auf diese Bedeutung des Sozialismus hingewiesen und ihre Aufgabe dementsprechend zunächst noch in der *Kirche* gesehen hat. Dieses Gericht tritt uns nicht nur entgegen in der schweren Erschütterung unserer ganzen Gesellschaft, die das Auftreten des Proletariats bedeutete, — es spricht zu den Christen besonders ernst gerade aus der „Gottlosigkeit“ der sozialistischen Bewegung. Daß die Armen, die unter dem Druck der bestehenden Welt Leidenden, denen doch einst die Frohbotschaft Jesu in besonderer Weise galt, der Religion und Kirche feindlich gegenüberstehen, —

¹⁾ Das Buch von Paul Schütz über „Säkulare Religion“ ist mir zwar noch nicht zu Gesicht gekommen, doch muß ich schon aus seinem Titel mit Bedauern den Schluß ziehen, daß auch Schütz sich mit seiner theologischen Einstellung den Weg zum Verständnis dieses Gottesmannes und seiner Art, Gott zu erkennen und die Sache Gottes zu vertreten, versperrt hat. Im Grunde liegt die Sache eben wohl so, daß jeder, der auch dort „Religion“ sucht, wo etwas vom Reiche Gottes lebendig geworden ist, diese immer irgendwie „säkular“ finden wird.

daß die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, welche doch Jesus einst selig gepriesen hat, ihren Ruf nach einer neuen gerechten Welt bewußt ohne Gott und gegen Gott erheben — bedeutet das nicht eine furchtbare Anklage gegen diejenigen, die Gott für sich in Anspruch nehmen und im Namen von Religion und Kirche auftreten? Hätte die Gottlosenbewegung unserer Tage in den Massen des Proletariates ein solches Echo finden können, wenn nicht die praktische Haltung derer, die an Gott glauben und zur Kirche halten, die Auffassung hervorgebracht hätte, daß „Gott“ auf der Seite der in Wirtschaft und Staat Herrschenden stehe und daß die Religion nur ein Mittel darstelle, um die bestehende Ordnung mit samt ihrem Unrecht zu rechtfertigen und zu weihen und das Proletariat von seinem Kampf um eine neue Ordnung abzuhalten? Nicht in erster Linie deshalb werden ja Religion und Kirche abgelehnt und bekämpft, weil sie jene Welt Gottes vertreten, die dem Denken dieser Welt unzugänglich ist, sondern vielmehr gerade deshalb, weil sie jene Welt Gottes preisgegeben haben an die Mächte dieser Welt und immer wieder im Namen Gottes Dinge vertreten, die mit dem Reiche Gottes furchtbar wenig, mit den Reichen dieser Welt aber desto mehr zu tun haben. Wenn Religion und Kirche im Bunde mit der alten Welt stehen, während die Religionslosen und Unkirchlichen um eine neue Welt sich mühen, dann mag es in der Tat geschehen — wie Blumhardt sich einmal ausdrückte —, daß „Christus alle Frommen zu den Teufeln stellt und die Gottlosen in das Himmelreich bringt“. Blumhardt redet auch gelegentlich von einem „sittlichen und arbeitenden Atheismus in der Welt“, der ihm lieber ist, als jene ängstliche Haltung der Frommen, die von einem Vorwärts nichts wissen will. Wie Blumhardt schon in der französischen Revolution die Hand Gottes zu sehen vermochte — „wenn's eben die Engel nicht tun wollen, so schafft der liebe Gott mit Teufeln!“ —, so sieht er diese Hand Gottes jetzt auch im Kampfe des Proletariates und schaut drum ruhig auch aller Erschütterung, ja allem Zusammenbruch entgegen, die dieser Kampf noch mit sich bringen mag.

Doch nicht nur Gericht sah Blumhardt in der sozialistischen Bewegung, er sah in ihr auch ein großes *Recht*, und dieses Recht erblickte er gerade auch in jenem *Materialismus*, den die Frommen von ihrer Geistigkeit aus meinten dem Sozialismus vorwerfen zu müssen. „Wie sollen wir denn heute den Menschen von geistigen Gütern reden, wenn sie uns mit Hunger und Lasten ins Auge schauen?“ „Was nutzt es, wenn du vom Himmelreich schwatzeest und lässest deine Mitmenschen in ihren Fesseln und Banden und lässest die Gebundenen gebunden und die Geschundenen in ihrem Elend und weißt nicht einmal über die nächsten Standesunterschiede wegzukommen, daß du ein Grauen hast vor den geringen Menschen und nur in deiner Höhe leben willst! Dafür hat man heutzutage kein Interesse

mehr, — heute leben wir in der Zeit des Proletariates! Sie sind eben da, — Gott segne sie!“ „Wenn der Sozialismus heute auch das Ziel im Auge hat, daß jedermann gleiches Recht ans Brot bekommt, daß die Eigentumsverhältnisse sich so gestalten müssen, daß nicht das Geld und der Besitz, sondern das Leben der Menschen die höchste Bedeutung bekommt, warum soll das ein verwerfliches Umsturzverlangen sein? Mir ist es gewiß, daß es im Geiste Christi gelegen ist, daß ein Ziel in dieser Richtung verfolgt wird, und es wird Umwälzungen geben, bis es erreicht ist. Da hilft kein Sträuben, weil es *Gott* so will, daß alle Menschen in jeder Hinsicht gleich geachtet werden und auch auf Erden nicht nur geplagte, sondern selige Geschöpfe sein sollen.“ „Es ist nichts anderes auf dem Grund der Sozialdemokratie, als die Frage: Wie stillt man die Bedürfnisse der Geringen, der Armen, der Elenden und der Unterdrückten, und wie gibt man den einzelnen Menschen ein Recht zum Leben? Wie verschafft man ihnen einen Boden, auf dem sie mit Recht zu leben haben, — nicht bloß aus Gnade von Menschen, sondern aus dem Recht, das Gott jedem gibt, der auf Erden geboren wird?“

Dieses Recht des Materialismus, der im Sozialismus liegt, erkannte Blumhardt, weil er eben auch um jenen heiligen Materialismus wußte, der durch die ganze Bibel geht. Die Erlösung, die uns Menschen in Christus verheißen ist, umfaßt ja auch unser materielles Leben; die Bitte ums tägliche Brot ist *auch* eine Bitte um das Kommen des Reiches Gottes und hat drum mit Recht ihren Platz mitten im Reichsgebet. Gegenüber dem Christentum mit all seinem geistlichen Wesen wird der Sozialismus gerade in seinem Materialismus zum Verkünder und Vertreter vergessener biblischer Wahrheit. Blumhardt weist denn auch immer wieder hin auf den tiefen Zusammenhang zwischen dem ursprünglichen Christentum und dem Sozialismus. „Das soziale Ringen von Millionen in heutiger Zeit ist nicht von ungefähr, es steht im Zusammenhang des Kampfes, den die Apostel gekämpft haben und den wir kämpfen sollen. Das Gären der Völker, das Gären der unteren Klassen der Menschen, das Schreien nach dem Lebensrecht — ein Schreien, welches auch den elendesten Menschen in den Mund gegeben ist und das nicht mehr zum Schweigen gebracht werden kann —, das ist das Zeichen unseres Herrn Jesus Christus.“ Und gerade den Proletariern selber, die meinen, in ihrem Kampfe unchristlich zu sein, weil die Christen diesem Kampf den Stempel der Gottlosigkeit aufdrückten, sucht er zu zeigen, wie Jesus auf ihrer Seite steht und wie der Sozialismus überhaupt nur dort auftreten konnte, wo Jesus gleichsam den Boden gelegt hat. So sagte er in einer jener zahlreichen Volksversammlungen, zu denen er nach seinem Bekenntnis zum Sozialismus gerufen wurde: „In moderner Form nimmt hier die Sozialdemokratie den Kampf auf, den Jesus als der erste eigentliche Kämpfer gegen die Lebensnot der Ma-

fen geführt hat. Die eigentliche Tiefe und Wahrheit der Prinzipien, auf denen die Sozialdemokratie ruht, kann einstweilen nur da existieren, wo ein gewisser Einfluß von Jesus herrührt. Wir können uns nicht nach China versetzen und dort eine Sozialdemokratie gründen, — dort fehlt jede Grundlage. Von *Jesus* rührt der Gedanke her und die Wahrheit: Gott ist die Liebe, — von *Jesus* rührt es her: Der Mensch muß auch Liebe sein zu seinem Mitmenschen, — von *Jesus* rührt der Gedanke her: Die Armen sollen glücklich werden! An den Armen muß es anfangen!“

Und wie der Sozialismus rückwärts auf Jesus weist und in dessen Botschaft seine letzte Grundlage hat — eine Tatsache, die übrigens auch Hendrik de Man verschiedentlich betont hat —, so weist er auch vorwärts nach der Vollendung dessen, was uns in Jesus Christus verheißen ist. Im Glauben des Proletariates an die kommende sozialistische Welt sieht Blumhardt etwas von jener Erwartung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darin Gerechtigkeit wohnt, wie sie uns aus dem Neuen Testament entgegentritt; er erkennt den *messianischen* Sinn der sozialistischen Hoffnung und gibt den Sozialisten drum gerade in ihrer radikalen Ablehnung der bestehenden Gesellschaftsordnung und in ihrer Forderung einer von Grund aus *neuen* Welt recht: „Je idealer sie es sich vorstellen, je ‚utopischer‘, wie man sagt, je unmöglicher es erscheint, desto mehr bekommen sie vor Gott das Zeugnis: die glauben ja, was Jesus will! Sie wissen nicht, daß es Jesus ist, der das gewollt hat und daß sie jetzt den Gedanken Gottes — wenn auch noch so unvollkommen — vertreten, aber sie glauben *doch*, — sie glauben an ein besseres Regiment, sie glauben an bessere Zustände, sie glauben, daß man ein Mensch werden kann, der mit anderen leben kann.“ So konnte er denn auch in einer Arbeiterversammlung, an welcher über die Beschäftigung verheirateter Frauen in Fabriken verhandelt wurde, bekennen: „Ich fühle mich verwandt mit den Leuten, denen man vorwirft, daß sie einer Utopie nachjagen; ich fühle mich ihnen verbündet, — ich kann nicht anders, ich muß das aussprechen. Möge die Zeit kommen, in der es gelingt, die Gesellschaft anders zu ordnen, wo nicht mehr das Geld, sondern das Leben der Menschen die Hauptsache ist.“ Auch in jener bekannten Rede vor der Göppinger Arbeiterschaft, die als Blumhardts eigentliches Bekenntnis zum Sozialismus verstanden wurde und auch seinen förmlichen Uebertritt zur Partei nach sich zog, tritt diese Deutung des Sozialismus hervor: „Auch Christus verkündet eine neue Zeit; *Er* ist es, der sagt: ‚Diese Welt muß zer schlagen werden!‘ — also nicht erst die Sozialdemokraten, — die Christenheit hat es nur vergessen. Wenn nun jetzt auf einmal das in uns aufgehen will, was Christus vor 1900 Jahren gelehrt hat, warum stellen wir uns darob verwundert? Ist doch die christliche Weltordnung nicht Christi Weltordnung! Glaubet mir, ich werde zu euch stehen mit ganzem Herzen

und werde mit euch hinarbeiten auf die sozialistische Gesellschaft. Wir müssen alle das Ziel vollständig und ganz auffassen und dafür eintreten, — das ist recht vor Gott und den Menschen!“ Es war Blumhardts Glaube an das Kommen des Reiches Gottes, was ihn derart zum Sozialismus führte: „Ich lebe in einem Zukunftsreich, in einer Zukunftsgestaltung der Erde und des menschlichen Lebens; mein Reich ist das Reich Christi, das kommt, — das Reich einer anderen Menschheit mit neuen Herzen und einem neuen Geist.“ Auf die Frage eines Gastes, ob denn die Verwirklichung des sozialdemokratischen Programmes das Reich Gottes bedeute — damals hat man wenigstens noch als *Frage* vor Blumhardt hingestellt, was man späterhin einfach als Behauptung den religiösen Sozialisten untergeschoben hat! — konnte er drum antworten: „Nicht das Reich Gottes, aber doch eine erste Etappe dazu.“

In dieser ganzen Deutung des Sozialismus vom Glauben an den lebendigen Gott und der Erwartung seines Reiches her haben wir wohl das Bedeutsamste zu sehen, was Blumhardt in jenen Jahren an Wahrheit geschenkt worden ist und was er auch mit seinem Schritt zum Sozialismus bezeugen sollte. Es war ja schließlich nur die letzte Konsequenz dessen, was Gott ihn in der Welt von seiner Wahrheit erkennen ließ, wenn er zu jenen sozialistischen Arbeitermassen hinging und ihnen die Hand reichte. Gehorsam gegen die Stimme Gottes, die er aus der sozialistischen Bewegung heraus vernommen hatte, wollte er dieser Stimme Ausdruck geben und so gleichsam der Mund der Armen werden. „Der Heiland ist bei den großen Massen, bei den Proletariern, die keinen Mund haben. Es ist der Geist Gottes, der sich in die Menschenwelt hereinbegibt, und zwar in die Menschenwelt des Elends, des Jammers, der Not; dort seufzt gleichsam der Geist Gottes und empfindet, daß diese Menschenwelt von Gott verlassen ist. Jesus ist in den Höllen, die sich die Menschen machen. Wenn nun der Heiland über die Frommen weg zu den Armen und Elenden geht, so muß auch unsere Frömmigkeit einen Zug zu den Niedrigen bekommen und ihnen das Evangelium bringen: die frohe Botschaft, daß es besser werde in der Welt. Das Seufzen der Armen muß einen Mund bekommen, — wir müssen den um ihre Menschenrechte schreienden Armen recht geben.“ Aus dieser Erkenntnis und Verpflichtung heraus nahm Blumhardt erstmals im Sommer 1899 an einer großen Protestversammlung in Göppingen teil, die sich gegen die sogenannte „Zuchthausvorlage“, einen Gesetzesentwurf zur Einschränkung des Koalitionsrechtes der Arbeiter, richtete, und ergriff seinerseits das Wort, um seiner Solidarität mit den durch das Gesetz Bedrohten Ausdruck zu geben: „Ich halte es für meine Pflicht, nicht länger zurückzuhalten, sondern an die Öffentlichkeit zu gehen und mich gegen die Vorlage auszusprechen: sie ist ein Verbrechen an der Gerechtigkeit!“ Sein eigentliches Bekenntnis zum Sozialismus aber hat er

im Herbst desselben Jahres in einer Versammlung abgelegt, zu der er besonders eingeladen worden war, um seinen Standpunkt darzulegen. Dieses Bekenntnis hat Blumhardt selber zwar nicht parteipolitisch verstanden, und er erschrak über die äußere Aufmachung, in der es tags darauf veröffentlicht wurde. Aber gerade weil er im Glauben und Gehorsam in diese „Welt“ hineingegangen war, darum wollte er jetzt auch nichts korrigieren oder gar revozieren, sondern nahm willig auf sich, was ihm bei seinem Schritt an „Weltlichkeit“ umgehängt wurde. Wie er selber sein Bekenntnis verstand, zeigt uns sein Wort: „Ich verbinde mich mit der Sehnsucht nach einer neuen Zeit, nicht mit der Partei; der Wille Jesu allein gilt, daß die Welt umgestürzt werde.“ Und seinen beunruhigten Freunden, die den Sinn seines Schrittes nicht verstanden, ja, die zum Teil sich entsetzt von ihm abwandten, schrieb er in jenen Tagen: „Was in mir lebt von Christus, was ich zeitlebens von einem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit auf Erden glaube und erstrebe, drückt sich auch in dieser meiner Verbindung mit der großen, um ihr Leben ringenden Arbeiterklasse aus.“ Er wollte und sollte mit seinem Schritt bezeugen, daß *Gott* hinter dem Seufzen der Elenden und hinter ihrer Hoffnung auf eine neue Welt stand und sich ihrer als eines Werkzeugs für seine Ziele bediente.¹⁾

Dieser Zeugniswert der Verbindung Blumhardts mit dem Sozialismus hätte es wohl nicht erfordert, daß er sich auch auf den eigentlichen Boden der Politik begab und sich durch das Vertrauen des Volkes bewegen ließ, eine Kandidatur für die Wahl in den Württembergischen Landtag anzunehmen. Blumhardt selber spürte bald, daß das Parlament nicht der Boden war, auf dem sich das entfalten konnte, was ihm aufgetragen war. Er empfand diese Zeit seiner politischen Tätigkeit schwer, ist im Verlauf derselben immer stiller geworden und hat sein Mandat nach Ablauf der Amtsdauer im Jahre 1906 niedergelegt. Weit wertvoller als diese Tätigkeit im Parlament scheint mir Blumhardts Wirken unter dem Volke zu sein. Während sein Bekenntnis zum Sozialismus eine eigentliche Aechtung vonseiten der bürgerlich-kirchlichen Kreise nach sich zog und insbesondere auch zur Aufforderung des Konsistoriums führte, auf Rang und Titel eines Pfarrers der Württembergischen Landeskirche zu verzichten, nahm ihn das einfache Arbeitervolk mit umso größerer Aufgeschlossenheit und Begeisterung auf. In zahllosen Versammlungen im ganzen Land herum sprach er zu den Leuten, die jeweils in Scharen zu-

¹⁾ Für alles Nähere über Blumhardts Schritt zum Sozialismus und über sein Wirken in der sozialistischen Bewegung sei auf mein Nachwort zu Band 3, der Predigten und Andachten Blumhardts verwiesen. Daß die Verkündigung Blumhardts in dieser Zeit voller Hinweise auf den Sozialismus ist und dieser ganze Band deshalb wohl als das bedeutendste Dokument des religiösen Sozialismus angesprochen werden kann, versteht sich eigentlich von selbst.

sammenströmten, und er durfte dabei etwas von der Wahrheit des Wortes Jesu an den Täufer erfahren: „Und den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Unzählige Menschen, die längst der Kirche den Rücken gekehrt und vielleicht ihr christliches Dogma bereits gegen ein atheistisches vertauscht hatten, lauschten ihm aufmerksam und begeistert, weil ihnen hier *der* Christus verkündet wurde, der sein Reich auf Erden baut und den Kampf führt gegen die alte Welt des Elendes und der Not.

In Blumhardts Stellung zum Sozialismus ist zugleich das eigentliche religiös-soziale Bekenntnis enthalten. Der religiöse Sozialismus sieht in der sozialen Frage, die unserem Geschlecht gestellt ist, nicht nur eine wirtschaftliche oder politische Frage, sondern vor allem eine Gottesfrage; das soziale Problem ist ihm ein Glaubensproblem. Gott selber redet nach unserer Ueberzeugung aus der sozialistischen Bewegung zu unserem Geschlecht und hat diesem darin das wichtigste Zeichen der Zeit gegeben, dessen Verkennung und Mißachtung ebenso zum Gericht führen muß, wie dessen Verständnis und Befolgung die Bahn frei machen würde für neue gesegnete Geschichte Gottes unter uns Menschen. Wenn der religiöse Sozialismus auch nie jene ihm mit erstaunlicher Beharrlichkeit untergeschobene Identifikation von Reich Gottes und Sozialismus vollzogen hat, so sah er doch im Sozialismus als Gericht und als Verheißung etwas aufleuchten von der Wahrheit des Reiches Gottes. Und wenn auch die Sozialisten selbst, die tiefste Wurzel der Bewegung leugnend und die beste Kraft derselben verkennend, sich in falschem Stolz der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ rühmten, so sah der religiöse Sozialismus gleichwohl gerade in jenem messianischen Element, das in der sozialistischen Hoffnung lebendig war, seine eigentliche Seele — vermag es ja auch heute noch trotz der unheimlichen Verzerrung dem Kommunismus etwas von seiner Kraft einzuhauchen! —, und es ist auch heute unsere Ueberzeugung, daß das Schwinden dieses Elementes zu den tiefsten Ursachen der gegenwärtigen Krise des Sozialismus gehört. Mag man drum auch dem religiösen Sozialismus speziell von Seiten der dialektischen Theologie seine „Vermengung des Weltlichen mit dem Göttlichen“ vorwerfen¹⁾ — wir halten daran fest, daß Gott in der heutigen Welt am Werke ist, und wir glauben, daß jedes Kommen Christi ins Fleisch, jedes Eingehen seiner Wahrheit in die menschliche Geschichte eine solche „Vermengung“ mit sich bringt. Und mag man auch in neuer theologischer „Sachlichkeit“ im Sozialismus „eine Wirtschaftstheorie und gar nichts anderes“ sehen und deshalb die Aufgabe der Kirche darin erblicken, „dem Sozialismus

¹⁾ Ich denke hier insbesondere an die Kritik, die *Günther Dehn* jüngst bei seiner Schweizer Vortragsreise am religiösen Sozialismus geübt hat. Die Zitierungen beziehen sich auf wortgetreue Notizen, die ich während seines Vortrages in Zürich machte.

seine Profanität deutlich zu machen“ — wichtiger als diese Sachlichkeit ist uns der Glaube an den lebendigen Gott, der mit seinem Reich in diese mitunter gewiß „sehr profane“ Geschichte eingeht, und dringlicher als jene Aufgabe, die Profanität des Sozialismus, wie auch etwa aller Friedensarbeit, offenbar zu machen — und diese damit der Christenheit als Glaubensproblem und Gewissensbelastung abzunehmen! —, dünkt uns jene andere, entgegengesetzte Aufgabe zu fein, zu erkennen und zu verkünden, daß hinter diesen Bewegungen bei all ihrer Profanität doch Gott steht mit seinem Bußruf und mit seiner Verheißung, — oder es sei denn, daß die Kirche heute wie einst dazu verurteilt wäre, für die Zeichen der Zeit blind zu bleiben und das, was Gott mit uns Menschen vorhat, nicht zu verstehen. Wir meinen wirklich nicht, die evangelische Botschaft mit einer „idealistischen Aufschwungsreligion“ zu verwechseln, und es ist uns nicht um „absolutistische Haltungen“ zu tun, aber wir sind freilich der festen Ueberzeugung, daß es das Erkennen und Erfassen einer *gottgewollten* Aufgabe war, wenn der religiöse Sozialismus das Seufzen des Proletariates hörte, seine Sehnsucht verstand und — jene theologische Scheu vor der Vermengung des Göttlichen mit dem Weltlichen überwindend — für dasselbe eingetreten ist. Und wenn wir uns auch der Relativität alles Sozialismus und Pazifismus so deutlich bewußt sind wie jene Theologen, die sich angesichts solcher Relativität gerne auf ihre theologischen und kirchlichen Absolutheiten zurückziehen, so messen wir der sozialen Forderung, die uns aus dem Sozialismus entgegentrat, gleichwohl eine absolute Bedeutung zu, weil Gott mit seinem Willen hinter ihr steht. Die absolute Geltung des Rufes, der aus dem Sozialismus an uns erging, hat ja dadurch eine geradezu unheimliche Bestätigung erfahren, daß unser Geschlecht daran ist, zugrunde zu gehen, weil es diesem Rufe Gottes verschlossen blieb.

(Schluß folgt.)

Robert Lejeune.

Priesterliche Seelen.

Vielleicht ist keine Zeit unseres Lebens so voll von Sehnsucht wie unsere Jugendzeit. Wir sehnen uns nach der vor uns liegenden Zukunft; nicht schnell genug können wir sie erreichen, denn dort winkt uns das Ernstgenommenwerden, das Gelten, das Gestalten, das tätige, einflußreiche Schaffen. Horchen wir beim Erklingen dieses Liedes tiefer in uns hinein, so vernehmen wir, wie unsere Sehnsucht das Land der Zukunft als Neuland vor unsere Seele stellt. Nur wiederholen, was unsere Väter, Großväter und Ahnen getan; wie sie Brot verdienen, Hausstand und Familie gründen und trotz aller Ungerechtigkeiten als zufriedene Bürger ihre Straße dahinziehen, das